Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 12.

Sonnabend, den 17ten März 1804.

Erklärung des Kupfers.

Der Prudelberg von der Nordseite.

Unsere Leser erhalten hier eine Ansicht des Prudelbergs, die der gerade entgegen gesetzt ist, welche im vorigen Stück mitgetheilt wurde. Man sieht hier zugleich einen Theil des Dorfs, und genießt einen Anblick der schönen Ferne, in welcher das hohe Gebirge den Horizont bildet.

Der Rückblick von dem Standpunkte, auf welchem die gegenwärtige Ansicht gezeichnet ist, unterhält nicht minder. Große, auf verschiedenen Anhöhen befindliche Felsmassen, die zum Theil schon in kleinere Trümmern zerfallen sind, liefern Stof zu mannigfaltigen Betrachtungen. Sie zeigen, wie rauh und zackig ursprünglich diese Gebirge waren — wie sehr aber schon Luft und Witterung gewirkt haben, die großen Massen in keinere zu zerlegen, die Spitzen herunter zu stür-

zen, und das Ganze mehr abzurunden. — Keinen Gipfel können wir im Gebirge ersteigen, an dessen Fuß uns nicht diese herabgerollten Trümmer zum Beweise dienten: daß die zwar langsam, aber mit unwiderstehlicher Kraft wirkende Hand der Natur alles zu ebnen strebt. —

Der Polytheist.

Ein Bild des Menschen auf der zweiten Stufe seiner Kultur.

(Beschluß.)

Ueber die Fortdauer des Menschen über dieses Leben hinaus, sind die Ideen auf dieser Stufe fast überall gleich. Fast ohne Abänderung wird der gewöhnlichen Meinung nach, das gegenwärtige Leben fortgesetzt, und der Aufenthaltsort der Verstorbenen ist wenig von dem Aufenthalt der Lebendigen entfernt.

Die Dichter der Griechen und Römer, haben die Volksmeinung über diesen Gegenstand in ein zusammen hangendes System gebracht, haben selbst die Sittlichkeit zu einem Motiv für das Glück oder Unglück des zukünftigen Lebens erhoben; sie haben ein Elysium und einen Tartarus, einen Beherrscher der Unterwelt und ein Paar unbestechliche Richter der Todten erfunden; aber Volksglaube ist diese schöne Dichtung bei den Griechen nicht allgemein geworden; der große Haufe hielt sich an einen hergebrachten Glauben, nach welchem die Verstorbenen in einem fernen, unbekannten Lande fortlebten, in welchem sie etwa die Geschichte ihres jetzigen Lebens fortsetzten, und überhaupt denselben Charakter

behiel-

behielten. Man schrieb ihnen übrigens eine Kenntniß dessen zu, was unter den ihrigen nach ihrem Tode vorging; und selbst auf die Schicksale ihrer Freunde oder Feinde glaubte man ihre Einwirkung. So sollte die bekannte Helena nach ihrem Tode, auf einer Insel des Archipelagus gewohnt, und einen Dichter in Griechenland, der sie in seinen Versen beleidigt hatte, mit Blindheit gestraft haben.

Ein andrer griechischer Abentheurer behauptete auf einer Insel unweit des Ausflusses der Donau, ins schwarze Meer, die mehrsten verstorbenen Helden der Griechen angetroffen zu haben, und Helena war daselbst die Gemahlin des Achills geworden. Dieser Glaube fand so viel Beifall, daß Pausanias es nicht wagte ihm zu widersprechen.

Die Veränderung welche der Tod hervorbrachte, bestand dieser Meinung nach darin: daß die gröberen Stoffe des Körpers aufgelöst wurden, die feinern aber, in derselben Gestalt, sich von ihnen trennten, und — unsichtbar dem gewöhnlichen Auge, wenn sie nicht gesehen seyn wollten — hinweg durch die Luft, zu einem andern Lande, oder zu hohen Gebirgen schwebten, wo sie nun fortlebten, sich mit feinerer Speise nährten, und wie gewöhnlich beschäftigten.

Auffallend ist es, daß wir dieselben Begriffe unter einem von den Griechen und Römern so ganz getrennten kleinen Volke wieder finden, unter den Kaledoniern in Schotland, unter welchem sie der alte Sänger Oßian, auf eine so dichterische Weise in alle seine Lieder zu weben gewußt hat. Doch findet der Unterschied bei ihm statt, daß der Geist seine Nebelhülle in welcher er fortlebt, nicht mit aus dem Körper hin-

weg nimmt; sondern daß bei seinem Tode ein ihm verwandter Geist ihm mit diesem Nebel bekleidet in welchem er dann die Winde besteigt — und seiner natürlichen Neigung zu folge — sich in Stürmen und Gewittern belustigt, oder mit luftgem Spieß und Bogen, aus Nebel gebildetes Wild verfolgt.

Diesen Geistern schrieb man allgemein ein größers Wissen als den Menschen zu, sie nehmen Theil an ihren Zurückgelaßnen, erscheinen ihnen in Träumen oder wachend, sie zu warnen oder von der Zukunft zu unterrichten.

Diese Begriffe von Fortdauer der Menschen, scheinen so sehr mit der Denkungsart der noch nicht ganz ausgebildeten Menschen überein zu stimmen; daß, weder Philosophie noch irgend eine Religionslehre sie auszurotten vermag. Bei der geläuterten Philosophie der Griechen und Römer, blieb das Volk an diesen Ideen hangen; und obgleich die Lehre des Christenthums, das Leben nach dem Tode als einen Zustand der Belohnung oder Bestrafung darstellt, wo jeder nach dem unerbittlichen Ausspruch eines gerechten Richters, den Lohn seiner Thaten empfängt, und — entweder in den Ort der Verdammten, oder den Wohnsitz der Seeligen geführt wird — hindert dies den gemeinen Mann keineswegs sich eine Menge herumirrende Geister der Verstorbenen zu denken; denen er alle Eigenschaften beilegt wie jene rohen Völker, die bald erscheinen, bald verschwinden, und als Gespenster seine Phantasie beschäftigen. Er verletzt lieber seine Religionslehre, als daß er diesen Glauben aufgiebt, und legt, wenn es nicht anders ist, seine Gründe, selbst

der Gottheit unter, damit sie Ausnahmen von der Regel mache, und er seine irrenden Geister behält.

Zu der Idee einer vernünftigen Weltregierung durch ein höchstes Wesen, kann der Mensch sich auf dieser Stufe noch nicht aufschwingen. Das blinde Schicksal waltet über alles, und Götter und Menschen müssen ihren Nacken unter dies Joch der Nothwendigkeit beugen.

Groß oder klein erscheint der Mensch bei diesem Glauben an ein Fatum — ein unabänderliches Schicksal, je nachdem man den Gesichtspunkt bestimmt, aus welchem man ihm ansieht. Klein, weil er nur als Instrument in den Händen höhrer Wesen erscheint, weil er durch seine Kräfte, ja selbst durch Tugend und Sittlichkeit nichts vermag. — Er siegt, wenn das Schicksal es will, und fällt, wenn er fallen muß! — Denkt man sich ihn aber im Kampf gegen das Schicksal, eine widerstrebende Kraft gegen eine unendliche Macht — so hebt selbst sein Erliegen ihn in unsrer Achtung, und wir bewundern ihn indem er fällt.

R.

Bruchstücke

aus Fritz Waller, einem noch ungedruckten Roman.

Die Erzählung

aus dem rothsammtnen Putzbeutel

(Beschluß.)

Das Zimmer war mir indeß zu enge geworden, ich stieg in den Garten hinab, und es ward mir leichter

ter ums Herz, da ich unter den schönen Fruchtbäumen, in dem Gesäusel der kühlen, aber reinen Herbstluft umherwandelte. Die reifen Früchte dufteten mir entgegen, und kein Wächter war da, der mir das Naschen wehrte. O wie glücklich wäre der Mensch, wenn keine Wächter lauschten, indem er hie und da eine Freude des Lebens nascht, die so eigentlich nicht auf seinem Baume blühte, — wenn der unsauberste Plagegeist der Menschheit, Mißgunst mit Namen, nicht auch den gemißbrauchten Namen Eigenthum, oft auf Dinge ausdehnte, die von der Natur für alle hervorgebracht sind!

Ich stieg endlich durch den Garten, den Hügel hinan, warf mich auf seinem Gipfel nieder, und schaute in die Nacht umher, und in die Glorie des hellen Himmels, und träumte wohlthuende Träume für mein Herz! — Aber mein Blick glitt herab auf die Erde und weilte auf den Menschen und dem Gewühl ihres Treibens, und der Heerschaar der selbst geschaffnen Sorgen, und der mißglückten Plane, und des vereitelten Glücks — und der arme Mustapha und seine beiden Weiber standen vor mir, und in meinen Augen sammleten sich Tropfen, als wenn nach einem warmen Tage ein kalter Abend den Thau aus der Luft preßt! — Wie verkehrt doch die Menschen auf dem Wege ihres Lebens einher gehn, und jammern über Schläge, zu welchen sie sich selbst die Ruthen binden!

Meine Phantasie machte einen Sprung, ich faßte den Gegenstand anders ins Auge und — lachte bitter über die Thorheiten meiner Brüder und Schwestern! Wahrlich, die Stimmung des Menschen wechselt oft eben so geschwind als das Wetter, wenn sich der Wind

umsetzt; und doch hängt von dieser Stimmung des Menschen sein Thun und Lassen fast eben so sehr ab, als Regen und Sonnenschein von Wolken und Wind!

Ich ging langsam und gleichgültig den Hügel herab. Endlich fiel mir das freundliche Mädchen wieder ein, und der disputirende Magister, und die ganze Gesellschaft, welche sich bei der Zauberlaterne des alten Schwarzkopfs zu erfreuen gedachte, und — indem war ich an der Gartenthüre. Aber — welch ein Schrekken! die Thür war abgeschlossen, und ich sahe kein Mittel zu meinem Zimmer zurück zu kommen, denn einen weiten Umweg hätt' ich nehmen müssen, um von der Seite der Straße wieder zurück zu kehren, und ich war in der Gegend unbekannt. Ich versucht' es endlich an die Thüre zu klopfen, und — welch eine Freude, da ich gegenklopfen hörte, und eine sanfte Stimme mir zuflüsterte: Nur sachte! der Schwarzkopf ist schon da, und der Vater sieht zu! — Klirr! ward der Schlüssel herum gedreht, und — mein holdes Mädchen stand in der geöfneten Thüre. Angenehm war mir ihr Anblick, aber nicht ihr der meinige; sie fuhr mit einem halb lautem Schrei vor Schrecken zusammen, und schien ungewiß, ob sie bleiben oder flüchten sollte? Es war offenbar, daß sie jemand ganz anders erwartet hatte — und mich durchflog ein gar sonderbares Gefühl! Hatt' ich das Mädchen etwa geliebt, oder keimte eine Leidenschaft für sie in meinem Herzen? Ganz und gar nicht! Ein flüchtiges Wohlgefallen hatte sie mir interessant gemacht, und doch ertappt' ich mein Herz auf einer Empfindung, als beneide es den Glücklichen der hier erwartet wurde! — Doch ward ich sehr bald Herr meiner selbst. Erschrekken

ken sie nicht, sagt ich leise, ich habe einen Spatziergang gemacht; hatte mich verspätet, und wäre ohne den Zufall der sie noch hierher geführt zu haben scheint, in der äußersten Verlegenheit gewesen. Sie wollte antworten, aber die Worte starben auf ihren bebenden Lippen. Sein sie ruhig, fuhr ich fort, und ergriff ihre Hand. Ich gehe hinein, um dem alten Schwarzkopf zuzusehen, und dabei werd' ich mich zu ihrem Vater setzen und so lange mit ihm plaudern, bis ich sie wieder im Zimmer sehe. Sie ward noch betroffner. Mein Herr, stotterte sie endlich, sie denken — Nichts; gutes Kind, fiel ich lächelnd ein, was sie erröthen machen könnte! Ich versichre, daß ihr Geheimniß bei mir gut aufgehoben ist. Sie erwarten hier jemand, wobei sie keines Zeugen bedürfen! — Ich drückte ihr die Hand, und fühlte, daß sie dankbar gegen meine Aeußerung war — sie drückte mir die Hand wieder, und sahe stumm und mit Verwunderung hinter mich her.

Ich war kaum beim Hause, als ich einen jungen, und wie es im Mondlichte schien, sehr wohl gekleideten Mann in den Garten treten, und sie in seine Arme eilen sah. Ich eilte ins Haus, und freute mich aus dem Gastzimmer ein lautes Gelächter schallen zu hören. Nachdem ich nun an der Thüre an ein junges Frauenzimmer einen ganzen guten Groschen für die Entre bezahlt hatte, trat ich in die sich freuende Versammlung.

Die Thränen.

Dank dir Schicksal, daß du Thränen,
Bei des Herzens heißem Sehnen
Und bei Kummer mir verliehn!
Willst du meine Seele beugen —
Nur des Grams mitleidge Zeugen,
Lasse nimmer von mir fliehn!

Laß sie meine Wange küssen,
Wenn mein schwaches Herz zerrissen
Ihres Thaues Kühlung heischt —
Sind Verbrechen abzubüßen,
O mit Zauberkraft versüßen,
Sie den Schmerz der mich zerfleischt!

Ach, die trüben Blicke heischen,
Wenn mich falsche Freunde täuschen
Nur die sanfte Thränenfluth!
Schließt der Tod in seine Arme
Meine Lieben — auch dem Harme
Nehmen Thränen seine Gluth!

Dank dir Schicksal, daß du Thränen
Mich mit allem auszusöhnen
Schon als Knabe mir verliehn!
Willst du meine Seele beugen —
Nur des Grams wohlthät'ge Zeugen
Laß auf ewig mit mir ziehn!

W. Krebs.

Rückblick.

An meinem ein und vierzigsten Geburtstage.

Das Leben der Menschen gleicht einer kurzen Reise, die in einem engen Thale beginnt, über einen steilen, mehr oder minder hohen Berg, und von diesem wieder

in

in eine tiefe, dunkle Kluft hinab führt. Der Pfad ist — wie nun die gute Parze den Lebensfaden des armen Sterblichen spann — rauh oder eben, mit Blumen oder Dornen bewachsen. An seinem Rande singt die Nachtigal im schattenreichen Hain, oder der Unglücksvogel krächzt, und — die Sonne trocknet den Schweiß des armen Wanderers auf! — Glücklich, wer auf dem sauern Pfade nicht allein wandelt! —

Eng' und begränzt ist unsre Aussicht auf dieser Reise, wenn wir sie mit Bewußtseyn beginnen; aber mit jedem Schritt den wir aufwärts klimmen, erweitert sich der Gesichtskreis, und wir stehen alle einmal oben und genießen von dem Gipfel des Bergs einer großen freien Aussicht in das Reich der Schöpfung, wenn wir nicht selbst die Augen zudrücken, oder uns durch gefärbte Gläser den Reitz des Anblicks verderben!

Ich stehe jetzt auf der Höhe des Bergs, über den meine Lebensreise führt, denn vierzig mal hat die mütterliche Erde ihre große Bahn um die Sonne vollendet, seit ich begann. Rauh war mein Pfad, und mit Mühseeligkeiten gepflastert; Dornen zerrissen im Fortschreiten meine Fersen; aber zwischen den Dornen blühte mir oft die hundertblättrige Rose, und — ich brach sie! — Ich blicke zurück auf die Krümmungen, welche ich durchwandelte, bemerke noch dankbar jeden Ort, wo ein frischer Quell die lechzende Zunge mir kühlte, und — versteckt unter den Blumen seines Randes eine giftige Natter mir nachzischte!

Ich hebe den Blick, und schaue umher in das Reich des Daseins; mein Aug' ist nicht trübe und frei mein Geist! Ich will ihn fest halten diesen Blick, denn auch meine Reise führt von jetzt an bergab — mein

Gesichts-

Gesichtskreis zieht sich wieder zusammen, und was ich jetzt sehe, wird mir vielleicht bald ein Traum ohne Wirklichkeit dünken! Ich will ihn fest halten den Blick, und die Gefühle und Empfindungen die in mir lebendig werden, und sie aufbewahren als einen Schatz, um auf der zweiten, kalten und abendlichen Hälfte meiner Reise, meinen Geist an seinem eignen Feuer zu wärmen!

So haltet dann einen Augenblick inne, ihr Treiberinnen auf der Bahn des Lebens. — Du Begierde nach Wissen und Höherklimmen, denn — wisse, daß du selber dich täuschest, wenn einmal der Gipfel hinter dir liegt! und du — Sehnsucht nach Ruhe, die nimmer ruhen läßt, bis sie in sich selber aufgezehrt ist! Ich will einen Augenblick weilen und ausruhen; die Gefilde meiner Jugend und die zackige Bahn meines frühern männlichen Alters, sollen noch einmal an meiner Phantasie über streifen, damit mein Gedächtniß sie fest hält! — —

Da steht es vor mir dies Gemählde; und was ihm an bunten Farben abgeht, gewinnt es an Wahrheit! Mein sonderbarer Weg führte mich an vielen Menschen vorüber, und neben der zahllosen Menge der Altagswesen, traf ich auch auf außerordentliche Erscheinungen — ich lernte Menschenkenntniß — und Kenntniß meiner selbst! —

Die Erfahrung hat meinen Kopf weiser — mein Herz nicht kalt gemacht, und so geh' ich getrost hinab in jenes Thal, wo ich ruhn werde — wenn die kalte Hand des Todes die Fackel meines Lebens löscht! bis jetzt war mein Blick vorwärts gerichtet — die Höhe

lag

lag vor mir! Von jetzt an schweift er zurück — die Höhe liegt hinter mir! —

J. E —.

Die Befreiung.
Ein Zaubermärchen.

Ein Lied von Orlando, dem Rittersmann
Will ich in die Saiten itzt singen!
Hört Jünglinge, zärtliche Mädchen es an,
Euch will ich zum Opfer es bringen!
Verleih' mir o Muse den holden Sinn,
Mit dem ich willkommen den Liebenden bin,
Und laß mir dies Liedchen gelingen!

Orlando nahm einst seines Weges nicht wahr,
Und trabte in wachenden Träumen;
Doch plötzlich erschrickt er, es sträubt sich sein Haar,
Sein Roß beginnt schnaubend zu bäumen —
Er sieht sich von drohenden Felsen umringt,
Um welche der Schrecken die Fittige schwingt,
Und Wogen erbrausen und schäumen.

Doch reitet er vorwärts, und enger noch zog
Der drohende Pfad sich zusammen —
Die felsigen Wände stehn schaurig hoch
Und oben umlecken sie Flammen!
Die werfen zur Tiefe ein schreckendes Licht,
Orlando dem Muthigen, schrecket es nicht,
Er reitet durch Fluthen und Flammen!

Doch plötzlich erweitert zum Thal sich die Kluft
Voll freundlicher, grüner Gefilde;
Hier athmet er wieder, hier weht ihm die Luft
Erquickend ins Antlitz und milde!
Hier blühet und lächelt ihm die Natur,
Dem Paradiese nur gleicht die Flur
Voll reitzender Zaubergebilde!

Zur

Zur Seite erblickt er im schattigen Thal
Am Bach eine friedliche Hütte,
Und eilet dahin, beim röthenden Strahl
Des Abends, mit doppeltem Schritte.
Von fern schon gewahrt ihn ein weidender Hirt,
Läuft schnell an die Thüre, und ladet als Wirth
Den Ritter mit freundlicher Sitte!

„Gott grüß euch Herr Ritter! Ihr kehrt doch hier ein!
„Sonst würd' euch die Nacht übereilen —
„Ich habe nur Milch, und Früchte und Wein,
„Doch dies will ich gern mit euch theilen!
„Und zöget ihr weiter das Thal hier hinan,
„So träfet ihr ferner kein Obdach mehr an
„Auf Wegen von mehreren Meilen!"

Der Ritter stieg ab, und der freundliche Mann
Trug auf zum erquickenden Mahle;
Es lachten die köstlichen Früchte ihn an,
Und Milch in der reinlichen Schaale;
Und während der Ritter nun speisete, sprach
Der Hirt von der Heerde, und von dem Ertrag'
Des Weinstocks im reizenden Thale.

Doch plötzlich umwölkt sich sein Auge, es rinnt
Verstohlen manch' Thränchen zur Erde —
Dann steht er betroffen und schweigend, und sinnt
Mit furchtsamer, flehnder Geberde,
Der Ritter gewahrt es, und lächelt ihn an,
„Was fehlt dir? so frug er, du Biedermann,
„Verlohrst du vielleicht deine Heerde?

Ach, seufzte der Hirt, und sank auf ein Knie,
Ich habe vielmehr noch verlohren!
Erbarmt euch Herr Ritter, und rettet mir sie —
Ihr seyd vom Verhängniß erkohren
Zu retten die leidende Unschuld, dies sagt
Der glänzende Schild, den am Arme ihr tragt,
Erbarmt euch — sonst bin ich verlohren!

Der Ritter bot freundlich und hold ihm die Hand;
Was willst du? so frug er, ich schwöre,
Mich bindet das festeste, heiligste Band
Zu kämpfen für Unschuld und Ehre!
O zeige, ich bitte dich, zeige mir Freund,
Den Ort wo die leidende Unschuld hier weint,
Ich kämpfe mit siegender Wehre!

Da knospete wieder wohl roth und schön
Die Hofnung im Antlitz des Bangen!
Er taumelt freudig empor, und nun stehn
Voll glänzender Thränen die Wangen —
O wenn ihr sie rettetet — rettetet mich —
O Myrta! Geliebte — wie würd' ich dich
Von Seeligkeit trunken umfangen!

Nun setzten sie beide im Schatten sich hin,
Und Rino begann zu erzählen:
„Herr Ritter! o seht — so arm ich auch bin,
Ob Reichthum und Schätze mir fehlen —
So war ich doch froher wie große Herrn,
Und trug meine Armuth willig und gern,
Und ließ keine Sorge mich quälen!

Mich liebte ein Weib — o Herr Ritter! es giebt
Viel herrliche Weiber hienieden,
Doch keine die liebt wie mich Myrta geliebt
In jenen Tagen voll Frieden!
Uns drückte des Lebens Bürde nicht schwer,
Der Himmel dünkt' uns nicht neidenswerth mehr,
Uns war schon ein Himmel beschieden!

Da kam hier im Thale ein Zauberer an,
Hartherzig, und schwarz wie die Mohren —
Ein rauher, unmenschlicher, grausamer Mann,
Zum Unheil der Menschen gebohren!
Der sahe mein Weib — ach, und führte sie fort,
Nun klagt sie verlassen und einsam dort
In tiefsten Kummer verlohren!

Mehr

Mehr klagen der Armen dort einsamlich noch,
Verschlossen in marmornen Wänden,
Wo ohne Erlösung im drückenden Joch
Sie hülflos ihr Leben einst enden!
Er raubte sie alle aus liebendem Arm,
Und tödtet sie langsam durch Kummer und Harm,
Und schlägt sie mit ruchlosen Händen!

Zwar hat die Natur ihm die Liebe versagt;
Er kennt keine eh'lige Freuden —
Schon als er gebohren ward, nahm, wie man sagt,
Die Mutter den Keim ihm zu beiden.
Nun glaubt er sich — zornig aufs schöne Geschlecht
Für seine verlohrnen Freuden gerächt,
Durch dieser Unschuldigen Leiden!

Sein Schloß auf den Gipfel des Felsen gebaut,
Scheint fast mit dem Himmel zu gränzen,
Und wenn man von ferne die Zinnen beschaut
So sieht man wie Silber sie glänzen;
Ein grimmiger Löwe bewacht das Schloß,
Auch hilft ihm ein Drache, geflügelt und groß,
Mit langen und feurigen Schwänzen!

Dem Ritter behagte die schaurige Mähr,
„Ich will sie, so schwur er, befreien!
Es lehren den Zaubrer mein siegender Speer,
Die höllischen Thaten bereuen!
Oft hab' ich gestritten auf Leben und Tod,
Gerettet die Unschuld aus Banden und Noth,
Und werd' auch dies Wag'stück nicht scheuen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

1) Laub. 2) Raub. 3) Sau. 4) Blau. 5) Rabe. 6) Salbe. 7) Bauer. 8) Breslau.

Sil=

Silbenräthsel.

(Zweisilbig.)

Die Erste.

Zum Schutz hat mich der Mensch erfunden,
Zum Schutze dient' ich mancher Stadt,
Die bloß ihr Heil durch mich gefunden,
Von Feinden sich gerettet hat;
Doch vielen gleich — wenn ich beschütze,
Bring' ich Beschwerd' indem ich nütze!

Die Zweite.

Da wo ich lebe, mußt du sterben,
Ich sterbe — wo du lebst!
Doch helf ich dir dein Brodt erwerben
Bin ich, wonach du oftmals strebst!
Verderblich ist mir deine Gunst,
Und oft erlieg ich deiner Kunst.

Das Ganze.

Ein Riese in der Schöpfung Reich,
Ist nichts lebendiges mir gleich;
Und trotz der Schwere meiner Glieder,
Trägt ohne Flügel und Gefieder
Mich doch ein leichtes Element!
Ob sie mich gleich den Stärksten preisen,
Fällt mich mit einem Stückchen Eisen,
Ein Mann der sich nach mir benennt —
Ich kann nur todt ihm Vortheil geben
Drum trachtet er nach meinem Leben!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Nördliche Seite des Prudelberges

